

Werk

Titel: Über die Shakespeare-Aufführungen in Meiningen

Autor: Rossmann, W.

Jahr: 1865

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0002|log19

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Ueber die Shakespeare-Aufführungen in Meiningen.

Von

W. Rossmann.

Meiningen, am 15. November 1866.

Ich habe das Vergnügen, Ihnen mitzutheilen, dass mit dem Regierungsantritte des Herzogs Georg auch das Meininger Hoftheater, welches gegenwärtig unter der Intendanz des Hofmarschalls Freiherrn v. Stein und der artistischen Leitung des Herrn Grabowski steht, in die Reihe der Shakespeare-Bühnen eingetreten ist. Dasselbe wird fortan den Darstellungen Shakespeare'scher Stücke eine ganz besondere Sorgfalt zuwenden, das darstellende Personal in dieser Rücksicht wählen und seine Ehre darin setzen, mit den besten Bühnen in der Bereicherung des deutschen Shakespeare-Repertoires zu wetteifern. Ganz fremd war der Dichter unserer Bühne auch bisher nicht: wir haben Heinrich IV, Hamlet, Othello, Macbeth, den Kaufmann von Venedig, den Sommernachtstraum (nach Schlegel's Uebersetzung von Locher eingerichtet, mit Mendelssohn's Musik), Was ihr wollt, Wie es euch gefällt, Der Widerspänstigen Zähmung (von Locher eingerichtet), Viel Lärmen um Nichts, Die Comödie der Irrungen und das Wintermärchen (nach Dingelstedt), meist in wiederholten Aufführungen gesehen; und aus Anlass derselben hat der jetzt regierende Herzog, als Erbprinz, eine Garderobe für das Theater angeschafft, die wohl zu den besten und correctesten in

Deutschland gehören mag. Für die Zukunft aber gedenkt man ein festes Shakespeare-Repertoire zu begründen, zu welchem Zwecke der darstellenden Gesellschaft durch Gewährung längerer Contracte eine grössere Stetigkeit des Bestandes gegeben werden soll. Der so gesicherte Schatz wird sich dann durch eifriges Studium leicht vermehren lassen. Ueberhaupt soll zunächst das recitirende Schauspiel ausschliesslich gepflegt werden, und um die Bühne für die zahlreicher und sorgfältiger anzustellenden Proben frei zu haben, hat man sich entschlossen, die Oper einstweilen ganz aufzugeben und dafür eine Reihe historischer Concerte eintreten zu lassen. So darf man hoffen, allmählich sich erweiternd eine Bühne herzustellen, die lediglich von den Rücksichten des guten Geschmacks beherrscht sein wird.

Für diesen Winter stehen Hamlet, Julius Caesar, Othello, Lear, Cymbeline (nach Ihrer Bearbeitung), König Johann (nach Jenke's Einrichtung), Richard II und Richard III auf dem Repertoire. Was die Bühnen-Einrichtung der Stücke betrifft, so ist man hier keinesweges abgeneigt, am Original die Veränderungen vorzunehmen, welche der moderne, an eine detaillirtere und bestimmtere Inszenirung gewöhnte Geschmack und die träger gewordene Phantasie verlangen, und auch in der äusserlichen Motivirung diejenigen Hilfen eintreten zu lassen, die der realistische Sinn des Zeitalters nicht mehr entbehren mag. In Betreff des Textes aber neigt man zur strengen Observanz und ist jeder nicht unumgänglich nothwendigen Veränderung entgegen.

Mit der Darstellung des Hamlet wurde die Bühne eröffnet: sie war im Ganzen befriedigend. Besonderes Lob erwarb sich Herr Kowal, der Erste, der uns den Hamlet fast ganz zu Danke darstellte. Wir bemerkten mit Vergnügen, dass er weniger aus den Commentaren, als aus der Exposition des Stückes spielte. Er fügte seine Rolle ganz in den Zusammenhang des Sujets ein, zeigte ein unmittelbares Gefühl seiner Lage und verzichtete, sehr zum Vortheil der Gesamtwirkung, auf jene von der natürlich elementaren Stimmung abgelöste, Ostentation philosophischer Tiefsinnigkeiten, wie sie bei uns seit geraumer Zeit üblich geworden ist.

Mit besonderer Spannung sieht man der Vorstellung des Cymbeline entgegen, dem es bis heute nicht hat gelingen wollen, sich auf der deutschen Bühne einzubürgern. Von dem hohen poetischen Werthe der Dichtung innig durchdrungen, wird man Alles aufbieten, ihr hier eine bleibende Stätte zu bereiten. Es scheint freilich nicht ganz in der Hand der Bühnenleiter zu liegen, den Ursachen

sofort abzuhelpfen, welche bisher die Erfolglosigkeit des herrlichen Werkes verschuldet haben. Der Geschmack des Publikums, durch lange Verwöhnung allzu nüchtern geworden, ist jeder lyrischen Erweiterung und Retardirung der dramatischen Action entgegen und treibt erbarmungslos, nachdem nur mit Hast die Exposition aufgenommen, den Helden der Krisis zu. Und darin auch ferner über das rechte Maass nachzugeben, darin auch hier nachzugeben, wäre Sünde an der Poesie: wo Shakespeare lyrisch wird, hat er auch längst für das dramatische Interesse gesorgt, und es entsteht für die Bühnenleitung nicht die Pflicht des Streichens, sondern zartester Ausführung und immer wiederholter Versuche. Aber in zwei Dingen, allerdings, kann die Regie dem Misslingen vorbeugen: in der Wahl und Ausbildung der Imogen und in der Behandlung der Kriess-Scenen. Wollen Sie mir hierüber einige Bemerkungen erlauben?

Die Imogen ist wohl das vollendetste, lieblichste Frauenbild, das Shakespeare geschaffen. Aber man wird bemerken, dass dieses Ideal einer jungen Frau weder in unbestimmter Allgemeinheit gehalten, noch allzu eng individualisirt, sondern durchaus das Ideal einer englischen jungen Frau ist, welches sehr feine, aber sehr bestimmte Unterschiede von dem uns geläufigen aufweist. Die edle deutsche Weiblichkeit — im Leben wie in den Schöpfungen unserer grossen Dichter — trägt sich voll, stark und kräftig vor; sie ist tief, geistig umfassend angelegt und harmonisch; sie bringt ihr Pathos auf einmal ganz und deutlich zum Vorschein oder nur in den Unterschieden des Grades; sie ist bei aller Tiefe leicht zu erkennen und zu errathen, weil sie innerlich zusammenhängend ist. Die feine und edle englische Frau bewahrt sich ein kindlich sprödes Wesen, eine anmuthig ablehnende Herbigkeit, und erschliesst sich nicht leicht; geistig minder durchgearbeitet und minder bedeutend hegt sie in ihrem Innern eine Reihe oft disparater und bestimmt ausgebildeter Eigenthümlichkeiten, die in der Regel latent bleiben, aber nach und nach, auf äussere Anlässe, in überraschender Bestimmtheit und Energie zu Tage kommen. Ein freundlicher Humor überträgt die Mannichfaltigkeit und Unterschiedlichkeit dieser neben einander liegenden Eigenschaften und reizt den Beobachter, auf Entdeckung auszugehen; aber diese Natur zieht sich zurück, und wo sie von der Liebe nicht errathen wird, steigert sie sich leicht bis zur Verstocktheit. Die deutsche Frau ist schmiegsam, empfänglich, der Mittheilung und des Mitlebens bedürftig und bildet sich leicht und gern in die Seele des Mannes hinein, ohne einen edlen

Stolz aufzugeben; sie blüht auf und sinkt zusammen mit dem Geliebten, mit dem sie geistig eins wird: die englische ordnet sich demüthig unter, ist gehorsam bis zum Tode, begehrt nur Liebe, aber bleibt immer unwandelbar sie selbst mit allen Fehlern und Tugenden; im äussersten Kummer und in höchster Freude bleibt sie gelassen, und ihr Herz kann das Entsetzlichste überdauern, ohne zu brechen. Das englische Weib scheint nie Frau zu werden; es bleibt immer mädchenhaft. Die deutsche Frauenliebe ist schwärmerisch, verzehrend, und sie ergreift und verklärt oder vernichtet das ganze Wesen; die englische ist von der gleichen Gefühlsstärke und Treue, aber nicht von der gleichen Wirkung. Man denke an die Gestalten unseres grössten Frauendichters, an Gretchen, Clärchen, Marie Beaumarchais, Stella; man denke an Schiller's Amalie und Luise, an Grillparzer's Frauengestalten, und halte dagegen die Desdemona, Cordelia, Hermione, Imogen. Wie jene, so bilden auch diese unter sich eine Familie, und Imogen ist das Juwel darin. Sie ist von den Frauen Shakespeare's die mindest einseitige und herbe; sie ist die am reichsten ausgestattete; immer aber ein durchaus englisches Ideal.

Die ganze Art und Gewöhnung unserer ersten Darstellerinnen nun ist der Nachbildung solcher Charaktere nicht günstig: ihr Ideal ist das der deutschen Frau; sie erstreben das Grosse, Mächtige und die Darstellung des durchsichtigen, tief begründeten Zusammenhangs geistiger und gemüthlicher Eigenschaften. Und wieder, die zweiten Liebhabcrinnen werden selten das hohe Geschick des Spiels (oder die glückliche natürliche Unbefangenheit) besitzen, welche die Rolle der Imogen erfordert, und nur zu leicht die echte und zarte Naivetät, welche uns an dieser Frauengestalt entzückt, durch die landläufige und fachmässige verderben, für welche man sie zu engagiren pflegt. Hier, offenbar, liegt eine grosse Schwierigkeit. Aber man begegnet ihr, aus den angegebenen Gründen, mehr oder weniger bei allen Shakespeare'schen Stücken, und es ist notorisch, dass fast durchgängig die weiblichen Rollen derselben schlechter gelingen, als die männlichen: wie denn Shakespeare, eben um der gelassenen, unpathetischen Haltung seiner Frauen willen, bei den Schauspielerinnen nur wenig beliebt ist. So wäre es denn an der Zeit, dass man sich dieses Umstandes überhaupt und allgemein bewusst würde, damit das Studium unserer Darstellerinnen die erwünschte Richtung zu nehmen anfinge.

Dies wäre das Eine. Das Andere ist die Behandlung der kriegerischen Scenen, die Shakespeare hier und sonst mit so grosser

Vorliebe einführt. Man behandelt sie in der Regel so wenig liebevoll und so unzweckmässig, dass sie lächerlich werden und jeder vortheilhaften Wirkung verlustig gehen. Und doch treten sie in der Regel eben da ein, wo eine Aufmunterung des Interesses höchst erwünscht, jedes Zurücksinken desselben höchst gefährlich ist. Wenn Shakespeare, der Meister in der Berechnung der theatralischen Effecte, es nicht verschmähte, zur Verstärkung der Gesamtwirkung, in seinen Zuschauern auch die elementare Leidenschaft des Kampfes gelegentlich anzusprechen: so haben wir alle Ursache, in den kriegesischen Scenen die Illusion so weit zu treiben, als nur immer möglich. In diesem Punkte hatten wir uns hier schon musterhafter Leistungen zu erfreuen. Die Schlacht in Heinrich IV. war zu solcher Mannichfaltigkeit und doch so zusammenhangsvoll disponirt, so vortrefflich eingeübt (bis auf den Moment und die Art des Fallens des Getroffenen), der Kampf wurde mit einem so täuschenden Schein von Realität ausgeführt, dass nicht nur die Zuschauer in die höchste Leidenschaft aufgeregter Theilnahme, sondern die Darsteller selbst in einen wahren Kampfeszorn geriethen. Damit war denn der Schluss auf's Würdigste vorbereitet, und der Ernst des Stückes kam zu seinem vollen Gewichte. Also auch für den Cymbeline darf man in dieser Beziehung das Beste erwarten.

Hoffentlich bin ich im nächsten Jahre in der erfreulichen Lage, Ihnen von günstigen Erfahrungen an Schauspielern und Zuschauern, von glücklichem Vorwärtstreben und von reicheren Hoffnungen zu berichten.

W. Rossmann.
